

6. Für die Erzbruderschaft vom hl. Herzen Mariä. Farbendruck. Die Unbefleckte, zu ihren Füßen Leidende verschiedener Stände. Auf der Rückseite das Memorare und Raum zum Einschreiben. Recht gut. 16°, 100. St. Pr. 1 M. 50 Pf. Verlag von Böllath.

1. Glückswunsch-Karten.

1. Glückliche Weihnachten! Maria und Josef beten den Heiland in der Krippe an, 2 Engel mit Spruchband, die Hirten kommen daher. Quer-Octav, 1 St. Pr. 25 Pf. Verlag von Wörl.

2. Glückliches Neujahr! Initiale H mit Kind Jesus, die hl. 3 Könige ziehen herbei. Quer-Octav, 1 St. Pr. 25 Pf. Verlag von Wörl.

3. Glück zum Namenstage. Zwei Engel halten ein Spruchband. „St. . . . — ora pro nobis“, unten Raum für den Namen des Gratulanten. Quer-Octav, 1 St. Pr. 25 Pf., Verlag von Wörl.

Diese Karten sind sinnig entworfen und in gutem Farbendruck auf festem Carton hergestellt. Wir wünschen ihnen große Verbreitung.
(Schluß folgt.)

Die Haushälterin im Pfarrhose.

Von Dompropst Franz Zenoth in St. Pölten.

Wie ein wohlgeordnetes Kriegsheer theils in Festungen eingeschlossen dem eindringenden Feinde Widerstand leistet und ihn durch Ausfälle beunruhiget, theils aber im offenen Felde wohl mit größerer Gefahr denselben muthig aufsucht und bekämpft: ebenso ist es im Clerus der Kirche Gottes; denn die Bewohner der Klöster sind wie in Festungen eingeschlossen und üben sich fleißig im Gebrauche der geistlichen Waffen, um den Feind der christlichen Wahrheit und Sitte von den Gläubigen fern zu halten, während die Weltpriester und andere Seelsorger zu demselben Zwecke im freien Felde wie auf gefährlichen Vorposten stehen, aber im Nothfalle von den Klöstern Unterstützung und Ersatz erlangen.

Damit sie sich aber dem höheren Berufe ganz und ungehindert widmen können, benöthigen sie zur Beforgung der erforderlichen irdischen Bedürfnisse in Nahrung, Kleidung und Wohnung eine verlässliche, verständige und treue Dienerschaft.

Die strengen Männer- und Frauen-Orden verwenden hierzu nur Laienbrüder oder Laienschwestern, die sich freiwillig dem Orden als Mitglieder angeschlossen haben, offenbar auch deshalb, um dem Argwohn und der Verdächtigung böswilliger Leute vorzubeugen, die

gerne auch geistliche Personen nach ihren eigenen Schwächen zu beurtheilen, und ihre Ausschweifungen mit den wahren aus der ganzen Welt zusammengetragenen oder meist erdichteten Fehlstritten Gott geweihter Personen zu beschönigen oder zu decken pflegen.

Lange bestand auch in der Kirche die kluge Vorschrift, daß jeder Plebanus oder Pfarrer einen jungen braven Mann im Hause haben mußte, der ihm in der Kirche als Messner und Sänger, in der Schule als Lehrer Dienste zu leisten hatte, wie auch jetzt noch Missionäre bei den Heiden gewöhnlich einen Katechisten zur Seite haben. Vor zweihundert Jahren rief der edle und ehrwürdige Bartholomäus Holzhauser in Deutschland ein Institut in's Leben, in dem mehrere Weltpriester beisammen wohnten, miteinander beteten und studirten, für ihr eigenes Seelenheil und für jenes der Gläubigen eifrig Sorge trugen, talentvolle Knaben für den Kirchendienst unterrichteten und erzogen, und sich nur von männlichen Leuten bedienen ließen. Nachdem dieses für die geistliche Disciplin so wohlthätige Institut vom Papste Innocenz XII. die Approbation erhalten hatte, fand es schnelle Verbreitung in Europa, ging aber ein, als eigene Knabenseminarien, und an allen Orten neue Pfarren errichtet wurden, wodurch für die Spendung der Sakramente bei plötzlichen Krankheitsfällen und für den Schulunterricht bessere Vorsorge getroffen worden ist.

In unserer Zeit aber ist unter hundert Seelsorgern kaum einer in der günstigen Lage, sich einen eigenen Diener und Wirthschafter zu halten, daher ist es Sitte geworden, eine Haushälterin in den Pfarrhof, oder, wie die Tiroler sagen, eine Häuserin in das Widdum, aufzunehmen, weil unstreitig weibliche Personen ein stilleres zurückgezogenes Leben lieber führen, und in der Küche, bei der Wäsche und bei Erkrankungen bessere und wohlfeilere Dienste zu leisten geeignet sind. Eine solche Haushälterin oder Häuserin aber ist im geistlichen Hause eine gar wichtige Person, weil sie dem Priester großen Nutzen oder Schaden in der Wirthschaft, Ehre oder Verunglimpfung im Ruße bringen, und sogar die Seelsorge und das kirchliche Leben in der Gemeinde nicht unbeträchtlich fördern oder schädigen kann.

Ein gelehrter und eifriger Priester erhielt in einer abgelegenen Dorfgemeinde eine einträgliche Pfarrei, mit der eine große Deconomie verbunden war, nahm eine entfernte Verwandte, die ihm in jeder Beziehung als ganz passend empfohlen wurde, als Haushälterin auf, und überließ ihr vertrauensvoll, weil er sich nach genauer Erfüllung seiner Berufspflichten lieber mit Schriftstellerei und mit Studien beschäftigte, die ganze Wirthschaft. Als Verwandte des Pfarrers übernahm sie sich bald gegen die Leute, wurde puz- und gefallsüchtig, fing allerlei Liebeshändel an, und vernachlässigte die erforderliche Aufsicht bei den vielen Dienstboten in und außer dem Hause, wes-

halb bald ein Kind, bald ein Mastschwein umstand, und auf dem Felde vieles verdarb. Der gute Herr wurde über die immerwährenden Geldforderungen und über die beständigen Fehden unter den Hausleuten endlich mißmuthig, und griff öfters zum Glase. Die besseren Gemeindeglieder schüttelten bedenklich die Köpfe, und konnten nicht begreifen, wie ein so geschaidter Herr und eifriger Seelsorger einen solchen Unfug dulden könne. Seine geistlichen Nachbarn und Freunde brachten ihn endlich zum Entschlusse, diese Haushälterin zu entlassen und verschafften ihm dafür eine gebildete, verständige, kinderlose Witwe, die rasch Ordnung im Hause herstellte. Die Wirthschaft ging bald recht gut, der Hausherr wurde wieder froh und heiter, und trank nur bei Tische äußerst mäßig.

Ein hoher einflußreicher Würdenträger, hatte eine ältere Person, welcher er von seiner Studienzeit her Dank schuldete, als Haushälterin. Sie war ihm treu ergeben, und wachte über ihn, wie etwa eine knurrende Raze ihre Jungen zu behüten pflegt, war daher unfreundlich und derb gegen die vielen Besucher jeglichen Standes ohne Unterschied, wenn sie meinte, daß ihr Herr belästigt oder aus seiner Ruhe gestört werden würde, und schadete dadurch dem edlen Herrn im Rufe ungemein.

Es ist also bei der Wahl und Aufnahme einer Haushälterin große Klugheit nothwendig.

Nach kirchlicher Weisung soll die Haushälterin im geistlichen Hause in der Regel das kanonische Alter von 40 Jahren haben, gläubigfromm, verständig und demüthig sein. Das Trienter-Concil (sess. 25. de reform. cap. 14) sagt: Sancta Synodus prohibet quibuscunque clericis, nemulieres, de quibus possit haberi suspicio, in domo vel extra detinere, aut cum iis ullam consuetudinem habere audeant.“ Und die in das Detail gehenden Vorschriften des Wiener Provincialconcils über diesen Gegenstand setzen wir als bekannt voraus. Im reiferen Lebensalter sind gewöhnlich die körperlichen Triebe und anderen Begierden des Menschen schon beruhiget und bezähmt. Nur bei einer Schwester, wie sie der heilige Bischof Augustinus hatte, oder bei einer anderen sehr nahe verwandten Person oder bei einem großen Abstände des Alters kann von dieser Vorschrift eine Ausnahme gestattet sein, weil doch bei diesen in fleischlicher Hinsicht kein Argwohn vernünftig gehegt werden kann.

Das Pfarrhaus soll in jeder Beziehung auch den andern Häusern als Muster dienen. Ist nun die Haushälterin gläubig fromm, so wird sie durch Wort und Beispiel die Ordnung mit den übrigen Dienstboten erhalten, die häusliche Andacht pflegen, dafür sorgen, daß alle Hausleute dem öffentlichen Gottesdienste regelmäßig beiwohnen, zu bestimmten Zeiten die Sakramente der Buße und des Altars andächtig empfangen, sie wird ferner die Reinlichkeit und

Verzierung des Gotteshauses nach Möglichkeit besorgen, dem weiblichen Geschlechte fromme und nützliche Bücher, die der Hausherr gerne liefert, ausleihen, zum Beitritte zu frommen Vereinen ermahnen und so kirchlichen Sinn und Wandel fördern.

Gut verstehen soll die Haushälterin, was in der Wohnung, in der Küche, im Stalle, im Garten und auf dem Felde nothwendig und nützlich ist, damit sich das Gut des Herrn mehre, und derselbe in die Lage komme, dürftigen Leuten ausgiebiger helfen zu können.

Weiberleute sind von Eva's Zeiten her schlau, schmeichelhaft und herrschüchtig, besonders wenn sie ihren Werth fühlen. Wenn aber die Haushälterin aus religiöser Bildung demüthig und bescheiden ist, so wird sie die schuldige Achtung und Ehrfurcht gegen ihren Dienstherrn nie aus den Augen verlieren, ihm als Diener Christi und Auspender der Geheimnisse Gottes treu dienen, und sich weder gegen ihn, noch gegen Andere übernehmen. Sie wird sich anständig aber bescheiden kleiden, und gegen Jedermann, sogar gegen Bettler freundlich sein, wenn sie auch manchmal von frechen Vagabunden manchen Schimpf hinnehmen muß.

„Doch wer wird, wie Salomon Sprichw. 31 sagt, ein starkes Weib finden? Ihr Werth ist wie Dinge, die weit herkommen von den äußersten Grenzen. Ein Weib, das den Herrn fürchtet, das wird gelobt werden.“

Weil in geistlichen Häusern gewöhnlich besserer Lohn, bessere Kost und bessere Behandlung geboten wird, so melden sich gewöhnlich auch mehrere zur Aufnahme, von denen nur wenige geeignet sind. Wenn keine passende Schwester oder nahe Verwandte vorhanden ist, so wird die taugliche Haushälterin am sichersten wieder in einem geistlichen Hause gefunden werden, wo sie ein stilles Leben schon gewöhnt ist, und den Geist, der im Hause herrschen soll, kennen gelernt hat. Gehört sie etwa dem dritten Orden des heiligen Franciscus oder Dominikus an, oder hat sie freiwillig nur zeitweise die drei höheren Gelübde stille abgelegt, so ist sie für ein Pfarrhaus besonders geeignet. In der Neuzeit suchen auch die von Nonnen geleiteten Marienvereine taugliche Dienstboten für geistliche Häuser heranzubilden. In größeren Congregationen oder in Seminarien werden Ordensschwestern für Küche und Wäsche vortheilhaft verwendet. Die Missionäre unter den Indianern Amerikas haben gewöhnlich zwei Nonnen in ihrer Behausung, welche für die Kinder Schule halten, und zugleich die kleine einfache Wirthschaft führen; warum soll Aehnliches nicht auch in Europa noch eingeführt werden können?

Die Hauptsache aber, eine brave Haushälterin und andere taugliche Dienstboten zu haben und zu erhalten, hängt vom geistlichen Herrn selber ab. Er muß 1. klug in der Auswahl sein; 2. sich,

wie es geschiedte Bürgerleute thun, gute Dienstboten selbst heranziehen, und manche Mängel und Schwächen derselben mit Geduld zu verbessern suchen; denn häufiger Wechsel ist für ein bürgerliches Haus ehrenvoll, um so weniger für ein geistliches Haus. 3. Soll der Priester nie seine Würde und sein Amt vergessen, daher die Abhängigkeit und Unterordnung seiner Dienerschaft fest erhalten, und jede unrechte Vertraulichkeit sorgfältig vermeiden. 4. Soll er seinen Dienstleuten in der That zeigen, daß er für ihr Seelenheil und auch für ihr zeitliches Wohl ernstlich besorgt ist, indem er ihnen hinlänglich Zeit gönnt zur Befriedigung ihrer geistigen Bedürfnisse, und ihnen auch Kost und Lohn im gehörigen Maße und zur rechten Zeit verabfolgt, sie zur Sparsamkeit anleitet, und sie selbst nach Möglichkeit in der Zukunft versorgen will.

Groß gefehlt aber wäre es, wenn der geistliche Herr seinen Dienstleuten den bedungenen Lohn nicht zur rechten Zeit geben, oder gar von ihnen Geld ausleihen würde, wenn er seine Haushälterin bei seinem Tische, etwa sogar, wenn Gäste da sind, dulden, mit ihr in die Ferne gehen oder ausfahren, oder öffentliche Lokale besuchen, von ihr Stologiebühren oder Meßgelder, selbst wenn ein Hilfspriester im Hause ist, einnehmen lassen würde. Die Welt hat ein gar scharfes Auge auf den Priester, und verurtheilt strenge jedes ungeziemende und herabwürdigende Betragen desselben mit allem Rechte, weil dadurch das ehrwürdige Amt selbst entehrt wird.

Wie Jesus Christus, der göttliche Erlöser, selbst während seines irdischen Wandels die Liebedienste frommer und treuer Frauenpersonen gerne annahm, wie die heiligen Apostel und andere heilige Glaubensprediger von Personen des andächtigen und sanfteren Geschlechtes viele aufopfernde Unterstützung und Mithilfe in der Verbreitung des heiligen Evangeliums fanden; so gibt es auch in unserer Zeit mehrere Priester, die mit Klugheit in und außer ihrem Hause durch ausharrende Mitwirkung des frommen Frauengeschlechtes die christliche Wahrheit und Sitte herzuhalten und zu befördern verstehen.

Kirchliche Skizzen aus Nordamerika.

Von Rev. John N. Englberger in Piopolis, Ill. (Nordamerika).

VII. Gelder und Bauten.

Der Geldpunct spielt selbstverständlich auch in kirchlichen Dingen eine bedeutende Rolle mit. Das erklärt sich aus der Abwesenheit von Stiftungen, aus der gänzlichen Trennung der Kirche vom Staate und aus der Thatfache, daß die Diener der Kirche leben und ihre Bauwerke bezahlt sein wollen. Der Klingelbeutel in jeder nur denkbaren Form ist somit ein unentbehrliches Einrichtungsstück jeder